

QuartierMagazin

Holligen-Fischermätteli Weissenstein Mattenhof Monbijou Weissenbühl Schönau-Sandrain Marzili



Foto: Christof Berger

Der Frühling hält Einzug im Monbijou.

QUARTIERMITWIRKUNG
QM3: Sicher auf dem Schulweg
Seite 4

SCHULE
Verstrickt und angenäht: Guerilla Knitting
Seite 7

VILLA STUCKI
Abschied und Neuanfang in der Villa
Seite 8

MENSCHEN IM QUARTIER
Michail Alexandrowitsch Bakunin
Seite 15

EDITORIAL

Es spriesst und grünt im Stadtteil III

Einen derart warmen Frühling hatten wir in den letzten Jahren selten. Und als Resultat dieser Wetterlage spriessen überall die Knospen, Blätter und Blüten. Bereits stellen die Beizen ihre Tischchen nach draussen und die Menschen geniessen die Sonnenstrahlen im Freien.



Fotos: Peter Kästli

Spriessen tut offensichtlich auch der Nachwuchs. Die Stadt Bern meldete, dass im Stadtteil Mattenhof-Weissenbühl die Schülerzahlen unerwartet stark angestiegen seien. «Wir brauchen Platz für 100 Kinder in zusätzlich fünf Kindergärten», sagte Franziska Teuscher, Direktorin für Bildung, Soziales und Sport (BSS) der Tageszeitung «Der Bund». An den Schulstandorten Marzili, Munzinger und Sulgenbach muss deshalb dringend mehr Schulraum bereitgestellt werden. Die Stadt plant nun, an drei Standorten sogenannte Modulbauten zu erstellen, welche später je nach Bedarf auch an anderen Standorten in der Stadt wieder aufgestellt werden könnten. Der Berner Gemeinderat hat dafür drei Projektierungskredite in der Höhe von insgesamt 450'000 Franken gespro-



chen. Ausserdem wird abgeklärt, wo in den Schulanlagen Munzinger, Höhe, Stöckacker und Enge oder in anderen Liegenschaften im Quartier als Übergangslösung noch zusätzliche Räume genutzt werden können.

Diese Entwicklung stellt die Schuldirektion zwar vor einige Probleme, für den Stadtteil ist sie aber durchaus erfreulich; sie zeigt, dass unsere Quartiere offensichtlich familienfreundlicher geworden sind. Man habe denn auch mit einem Anstieg der Schülerzahlen gerechnet, sagt Teuscher, allerdings könne man nicht zwei Jahre voraus genaue Prognosen machen und sei vom Ausmass der Anmeldungen überrascht worden.



Einen Neuanfang gibt es für die Villa Stucki am 1. Mai. Dann übernimmt nämlich im grossen Quartierzentrum unseres Stadtteils Anita Neuwandner ihr Amt als neugewählte Leiterin (Seite 8). Die gelernte Damenschneiderin und Werklehrerin mit einem Sozialarbeits-Studium wurde als Nachfolgerin von Scarlett Niklaus gewählt, welche auf Ende letzten Jahres ins Jugendamt der Stadt Bern wechselte. Mit Anita Neuwandner wird auch das Quar-

tierMagazin ein neues Redaktionsmitglied erhalten. Trägerin des QuartierMagazins ist nämlich die Villa Stucki. Die neue Leiterin wird folglich Patin des Blattes und wird auch traditionsgemäss in der Redaktion unserer Zeitung vertreten sein. Wir wünschen ihr einen guten Start und freuen uns auf die Zusammenarbeit ab der nächsten Ausgabe.



Nicht anders als bisher, aber mit einem umweltfreundlichen Label wird das QuartierMagazin zukünftig in Ihre Briefkästen flattern. Die Druckerei DZB Druckzentrum Bern AG teilt uns nämlich mit, dass sie ab sofort FSC zertifiziert sei. Das Zertifikat des Forest Stewardship Council (FSC) besagt, dass die DZB Druckzentrum Bern AG die FSC-Standards in Bezug auf die Produktekette erfüllt. Das heisst, dass sie Produkte verarbeitet, für welche das Papier recyclet ist und/oder aus Wäldern stammt, die nach den Grundsätzen und Kriterien des FSC bewirtschaftet werden. Das QuartierMagazin wird auf Recyclingpapier gedruckt.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

CHRISTOF BERGER

Info-Abend zur Kurvensanierung Fischermätteli am 23. April

Vom 21. Juni bis 18. Juli ersetzt BERNMOBIL die Gleise des Fischermätteltrams in fünf Kurven zwischen Brunnmatt und Tramwendschlaufe. Um die Quartierbevölkerung über die Bauarbeiten und die Verkehrsführung zu orientieren, lädt BERNMOBIL zu einem Informationsanlass ein: **23. April, 19.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Friedenskirche.**

Inhalt

- 3 Editorial**
- 4 QM3 – QuartierMitwirkung Stadtteil III**
- 7 Schule: Guerilla Knitting**
- 8 Villa Stucki: Abschied und Neuanfang**
- 11 Soziale Arbeit im Stadtteil III**
- 12 Quartierverein HFL**
- 12 ETG Evang. Täufergemeinde**
- 13 Kirchen: Friedenskirche, Dreifaltigkeit, Heiliggeist**
- 15 Menschen im Quartier: Michail Bakunin**
- 16 Bastelatelier «Schnippe di Schnapp»**

Impressum

Nr. 178 – 16. April 2014
Herausgeberin: Verein Quartierzentrum Villa Stucki, Seftigenstr. 11, 3007 Bern, Telefon 031 371 44 40, sekretariat@villastucki.ch
Auflage: 20'000 Expl. / Verteilung an 18'985 Haushaltungen im Stadtteil III
ISSN: 1673-3466
Druck: DZB Druckzentrum Bern AG, Verteilung DMC
Redaktion: Christof Berger, Bea Beer, Peter Kästli, Claudia Luder, Jörg Matter, Martin Mäder
Grafik/Layout: Irene Ehret, graphic@ehret.ch
Cartoon: Chris Ribic
Inserate: asCons GmbH, Annette Stoffel, Gesellschaftsstrasse 78, 3012 Bern, Telefon 031 371 40 19, info@ascons.ch
Erscheinungsweise: 5 x jährlich
Nächste Ausgabe: 19. Juni 2014
 Insertionsschluss 30. Mai 2014

Steuererklärung

Pauschale (inkl. Hausbesuch) CHF 90.– für einfache Steuererklärung

Rufen Sie gleich an:
 Adrian Schneider
 Finanzplaner mit eidg. Fachausweis
 Telefon 031 829 21 53 oder
 Mobile 079 301 53 47

Steuererklärung

MENSCHEN IM QUARTIER

Michail Alexandrowitsch Bakunin

Die Autorität des Staates ist Anmassung

« Am 30. Mai würde ich 200 Jahre alt. In meinem Leben bin ich weit in der Welt herumgekommen und Bern war meine letzte Station.

Ich stamme aus dem kleinen Dorf Priamuchino, etwa 250 Kilometer nordwestlich von Moskau gelegen. Mein Vater war Aristokrat und auf unserem Landgut gab es über 500 Leibeigene. Mit 14 wurde ich als Kadett in die Artillerieschule St. Petersburg geschickt weil man für mich eine Militärlaufbahn vorgesehen hatte. Mit 18 erlebte ich, wie brutal das Militär gegen polnische Aufständische vorging. Die militärischen Umgangsformen und Hierarchien sind mir seitdem tiefst zuwider. 1835 brach ich die Sache ab. Fast wäre ich noch als Deserteur verurteilt worden. Mit 22 ging ich dann nach Moskau und begann Philosophie zu studieren. Ich hatte bereits Kant, Fichte und Schelling gelesen und beschäftigte mich im Studium schwerpunktmässig mit Georg Wilhelm Friedrich Hegel, den ich ins Russische übersetzte. Im Sommer 1840 ging ich nach Berlin, ursprünglich um dort das Studium fortzusetzen und mich für eine Professur in Moskau vorzubereiten.

In Berlin lerne ich Ludwig Feuerbach und andere Vertreter der Junghegelianer kennen, welche sich gegen die repressiven Verhältnisse in Preussen auflehnten. Es war ja ohnehin eine Zeit der grossen Umbrüche. Ich schrieb da meinen ersten politischen Artikel «Die Reaktion in Deutschland» mit dem Schlusssatz: «Die Lust der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Lust». Ich setzte mich für die Freiheit der Individuen von allem staatlichen Zwang sowie eine totale Umwandlung des bestehenden Weltzustands ein. 1843 kam ich erstmals in die Schweiz, nach Zürich, und später nach Bern, wo ich beim Philosophen Carl Vogt wohnte. Da ich bereits einige revolutionäre Umtriebe unterstützt hatte



Michail Alexandrowitsch Bakunin, Anarchist (1814–1876).

Foto: Félix Nadar

und auch meiner Schriften wegen wurde ich von nun an allenthalben gesucht. Auch in Russland hatte mich der Zar zu Zwangsarbeit verurteilt und forderte meine Auslieferung. Fortan reiste ich viel. In Paris hatte ich zum Beispiel intensiven Kontakt mit dem Philosophen Pierre Joseph Proudhon und lernte Karl Marx kennen.

Da ich 1849 führend am Dresdener Aufstand teilgenommen hatte, wurde ich verhaftet, zum Tode verurteilt und aber letztlich nach zwei Jahren an Russland ausgeliefert. Dort wurde ich nochmals sechs Jahre eingekerkert, was mich meine Gesundheit kostete, und später nach Sibirien verbannt, von wo ich nach vier Jahren 1861 via Japan und Amerika nach London fliehen konnte.

Zurück in Europa engagierte ich mich dann in der «internationalen Arbeiterassoziation» (Erste Internationale) und entwickelte meine Idee, welche heute als «kollektivistischer Anarchismus» bekannt ist. Ich finde nämlich, dass

es nicht geht, wenn sich die Produktionsmittel im Privateigentum von einzelnen reichen Privatpersonen befinden und die Menschen dann gezwungen sind, für diese Leute zu arbeiten. Deshalb sollen die Arbeitsmittel im Besitz überschaubarer Kollektive sein und von den Produzenten, also den Arbeitern, selbst kontrolliert und verwaltet werden.

Die Gemeinschaft des Kollektivs bestimmt demokratisch, wie die Einkünfte verteilt werden. Auch die Produkte des täglichen Lebens sollten möglichst kommunal produziert und gehandelt werden. Föderalistische Strukturen können dann den Staat und andere autoritäre zentralistische Institutionen vollständig ersetzen. Ich lehnte im Gegensatz zu Marx, mit dem ich sonst in vielem einig war, den Aufbau von Arbeiterparteien und deren Teilnahme an Wahlen strikt ab. Mein Ziel wäre eine Revolution gewesen, welche den Staat vollständig zerschlagen und jegliche Privilegien Einzelner abgeschafft hätte.

Die «Internationale» spaltete sich infolge unserer Richtungskämpfe in eine kommunistische und eine sozialdemokratische Richtung und ich wurde ausgeschlossen. Mit den Uhrenarbeitern im Westschweizer Jura half ich die Juraföderation gründen, eine revolutionäre Bewegung, die wir, zusammen mit den Gleichgesinnten aus Spanien, Italien, Belgien und Holland, als die einzig legitime «Inter-

nationale» begriffen und die sich am anarchistischen Gedankengut orientierte. Der Kampfgeist dieser Bewegung lebt auch heute noch im Jura weiter, auch wenn die Föderation nicht sehr lange Bestand hatte.

Meine Ideen wurden leider nie im grossen Rahmen umgesetzt, wohl aber in kleinräumigen Strukturen, wo sie scheinbar gar nicht so schlecht funktionierten. Aber das habe ich leider nicht mehr selbst erlebt. Gegen Ende meines Lebens bin ich, krank und mittellos, wie ich war, etwas resigniert. Ich hätte mir von den Massen mehr Mut gewünscht, sich gegen ihre Knechtung aufzulehnen. Stattdessen hatten sie Angst um das Wenige, das sie hatten und waren harmlos und träge. Im Sommer 1876 musste ich mich aus gesundheitlichen Gründen nach Bern in die Krankenpension von Adolf Vogt begeben, dem Bruders meines Freundes Carl Vogt. Die gute Pflege dort konnte aber nicht verhindern, dass ich am 1. Juli mit 62 Jahren starb. Seit nunmehr 138 Jahren liege ich also hier auf dem Bremgartenfriedhof. Dass es nach so langer Zeit immer noch Menschen gibt, welche mein Grab besuchen kommen und auch zuweilen ein Blümchen darauf legen oder eine Kerze anzünden, freut mich.»

RECHERCHIERT UND ERFUNDEN VON CHRISTOF BERGER



Bakunins Grabstein, Bremgartenfriedhof.

Foto: Christof Berger